Grünberger Wochenblatt.



20. Jahrgang. **№ 64.**

Redaction Dr. W. Levysohn.

Donnerstag den 8. August 1844.

Johann der muntere Seifensieder.

(Fortsetzung.)

„In wahren Eilmärschen durchzog ich die Gegend, die nach Deutschland führte. Nach zwölf Tagen betrat ich wieder deutschen Grund und Boden. Mit jubelndem Gesange begrüßte ich ihn und umarmte in dem ersten Dorfe alle Männer und Frauen, die mir aufstießen. Nach einem Monat stand ich am Ufer der Elbe und sah die Thürme und den Hafen meiner Vaterstadt mir durch den Morgennebel entgegenblicken. Ach, Herr, wie pochte mein Herz bei diesem Anblicke. Alles was mir lieb und theuer war, sollte ich in wenigen Stunden an meine Brust schließen; die guten Eltern, Röschen, Vater Hastewitz, die Alle nichts von meiner schnellen Heimkehr ahneten, denn ich hatte seit einem halben Jahre nicht geschrieben."

„Auf einem Milchever fuhr ich der Stadt zu; nach zwei Stunden stieg ich an's Land und rannte nun in großen Sprüngen nach der Straße, wo meine Lieben wohnten. Freudig eilte ich in die kleine Hütte meiner Eltern und rasch in die Stube. Meinen Vater sah ich nicht, aber die Mutter saß schwarz gekleidet auf ihrem gewöhnlichen Platze neben dem Fenster. Ich sprang auf sie zu und umarmte sie zärtlich, indem ich rief: „Mutter, herzliebe Mutter, da bin ich." — Sie weinte laut und sank an meine Brust. Ach, ihre Thränen flossen aus einem blinden Auge. Sie war in dem letzten halben Jahre im Nervenfieber erblindet. Ich fragte nach dem Vater. „Er ist vor wenig Wochen von mir fortgezogen," war die Antwort, „und wohnt jetzt — auf dem Kirchhofe." Diese Nachrichten waren mir ein Donnerschlag aus heiterm Himmel. Ich geberdete mich ganz trostlos und wies Essen und Trinken zurück, das mir die Mutter durch eine alte Frau, ihre Nachbarin, bereiten ließ. Mein Schmerz war so groß, daß ich an diesem Tage nicht einmal zu Hastewitz ging, um mein Röschen zu sehen und zu sprechen. Erst am andern Morgen, als ich etwas ruhiger geworden war, besuchte ich das Nachbarhaus. Trotz meiner Traurigkeit dachte ich: Ob sie wohl recht groß und hübsch geworden ist und dich mit alter Freundschaft empfangen wird? Fünf Jahre warst du fort. In dieser Zeit wird sie sich gewiß bedeutend und zwar zu ihrem Vortheil verändert haben. Mit einem halb freudigen, halb bänglichen Gefühl klopfte ich an die Stubenthüre. Eine weibliche Stimme, hell wie Silberglöckchen, rief: „Herein!" Ich folgte diesem Rufe, drückte die Klinke, öffnete die Thüre und schritt in's Zimmer. Eine hochgewachsene, schöne Jungfrau kam mir entgegen und fragte nach meinem Begehren. Ich sah sie verlegen an und wußte nicht recht, ob ich die Ersehnte auch wirklich vor mir sähe. Darum stotterte ich: „Vergebe Sie, liebe Jungfer — ich suche — die Jungfer Hastewitz." „Die bin ich selbst," sagte sie freundlich. „Was steht zu seinen

Diensten?" Ich wurde vor freudiger Ueberraschung glühend heiß. So überaus schön und herrlich hatte ich sie mir doch nicht geträumt. „Röschen, kennst Du — kennt Sie mich denn nicht mehr?" sprach ich fast zitternd vor Wonne und trat ihr näher. Sie sah mich erstaunt an, riß die funkelnden Augen weit auf, schlug verwundert die Hände zusammen, schüttelte mit dem Kopfe, als traue sie ihren Sinnrn nicht recht und rief dann auf einmal: „Ist es denn möglich! Du — Er ist doch wohl nicht gar — Johann Frohmuth?" — „Freilich bin ich's, liebe Jungfer," antwortete ich rasch, „bin gestern aus der Fremde zurückgekehrt." Da breitete sie ihre Arme aus und flog auf mich zu — aber plötzlich hielt sie inne, ließ die Arme wieder sinken, schlug die Augen zu Boden und wurde roth — so roth, wie ihr Busentuch. Und vor Freude zitternd sagte sie: „Sei Er vielmals willkommen, Herr Frohmuth. Er ist ja recht lange ausgeblieben." Und dabei reichte sie mir ihre Fingerspitzen her, die ich verlegen faßte. Um keinen Preis hätte ich jetzt die Dreistigkeit gehabt, sie, wie sonst, zu umarmen. Ich stotterte noch Allerlei heraus, wie sehr ich mich freue, daß sie so gewachsen sei, und sie erwiederte mit etwas Aehnliches. Endlich bot sie mir einen Stuhl. Wir setzten uns zusammen und fingen an von dem Unglück zu sprechen, das meine Eltern so schwer heimgesucht hatte, und indem wir ein Längeres mit einander sprachen, verlor sich unsere beiderseitige Schüchternheit. Röschen erzählte mir, wie sehr sie mich vermißt, und wie freundlich sie meiner gedacht habe während der verflossenen fünf Jahre. Und wie sie fast jeden Tag meine Lieder, die ich sie gelehrt, gesungen, und Abends und Morgens gebetet hätte, Gott möge mich in der Fremde unter seine Hut nehmen und mich bewahren, daß ich nicht krank oder von bösen Menschen erschlagen würde. Und ich erwiederte, daß sie mein einziger Gedanke gewesen sei auf meiner Wanderschaft und daß ich deshalb auch niemals einem andern Mädchen in die Augen geblickt habe, obgleich mir in allen Ländern die schönsten vorgekommen wären. Und wie ich das sagte, faßte sie zutraulich meine Hand und fragte: „Ist das auch gewiß, lieber Johann?" — Ich betheuerte das auf's Kräftigste. Da wurde sie immer freundlicher und unbefangener gegen mich, und ehe eine halbe Stunde verging, saß sie, wie sie als Kind gethan, auf meinem Schoße und tändelte mit meinen Locken und nannte mich ihren lieben Jungen und Du, und ich küßte sie wieder herzhaft, wie ehemals. Da knarrte auf einmal die Hausthür. „Das ist der Vater!" rief der liebe Engel aufspringend, „und der häßliche —" sie vollendete nicht, denn schon ging die Thüre auf. Vater Hastewitz kam herein in Begleitung eines langen, magern Patrons in Uniform, mit einem wahren Affengesichte. Auch Röschens Vater erkannte mich nicht eher, bis ich sagte, wer ich sei. Da hieß er mich nicht eben allzu freundlich willkommen. Der Lange aber stolperte auf Röschen zu, nannte sie seine Braut und küßte ihre Hand. Ich war, wie aus den Wolken gefallen, als ich dies hörte. Röschen aber, wie ich bemerkte, machte ein Gesicht, wie sauer Bier, und drehte ihm den Rücken. Da der Feldwebel Nichts weiter mit mir sprach, so empfahl ich mich. Mein Liebchen begleitete mich hinaus. „Also Du bist Braut, Röschen?" fragte ich sie draußen, und die Augen standen mir dabei voll Wasser. „Warum hast Du mir das nicht gleich gesagt?" — „Braut?" erwiederte sie. „Allerdings bin ich Braut, aber nicht auf die Art, wie Du meinst: denn mein Bräutigam ist nicht jenes alte Affengesicht drinnen, sondern ein hübscher, guter Junge, den ich Dir nicht nennen will, aber in diesem Augenblick mit Händen greifen könnte." Darauf reichte sie mir rasch die Lippen; dann eilte sie wieder in's Zimmer, und ich begab mich nach Hause.

Obschon es nun dort recht traurig aussah, so gewann, besonders durch Röschens Liebe, die mir angeborene Fröhlichkeit bald wieder die Oberhand in meinem Gemüthe. Zudem mußte ich jetzt auch des seligen Vaters Geschäft übernehmen, um meiner guten Mutter und mir Lebensunterhalt zu verschaffen, und da blieb mir zum Klagen wenig Zeit übrig. Mit frischem Muthe und dem Vertrauen, Gott läßt keinen arbeitsamen Menschen zu Grunde gehen, begann ich meine Arbeit. Leider aber konnte ich bis jetzt noch auf keinen grünen Zweig kommen, weil der Selige mir eine Menge Schulden hinterlassen hatte, die ich in den ersten beiden Jahren abtragen mußte. Indessen litten wir doch keine Noth, und ich verdiente so viel, daß ich meiner lieben Mutter doch täglich ein Stückchen Fleisch für ihre Küche schaffen konnte. Mit meiner Liebe aber ging es nicht zum Besten

denn Röschens Vater hatte seinem alten Freunde, dem Corporal Stange, der ihm in früheren Jahren einmal einen großen Dienst geleistet, das holde Mädchen zur Frau versprochen, und ich durfte sie daher nur heimlich sehen und sprechen. Aber alle diese Widerwärtigkeiten konnten meine natürliche Munterkeit nicht unterdrücken. Ich blieb immer frohen Muthes, sang, wie sonst, vom Morgen bis zum Abend, und werde deshalb in der ganzen Nachbarschaft der muntere Seifensieder genannt. Zudem lernte ich noch Seine Lieder kennen, lieber Herr. Da ging mir erst recht das Herz auf. So was Schönes, Lehrreiches und Herzerhebendes war mir noch nie unter die Augen gekommen. Ich las jeden Abend in dem Buche, worin sie stehen und lernte sie so nach und nach auswendig. Ach, Herr! es ist doch etwas Herrliches um so schöne Reime, woraus der Mensch Muth, Gottvertrauen und Lebensweisheit schöpfen kann. Wie oft habe ich mir vorgestellt, der Mann, der solche Verse zu machen versteht, müsse ganz anders aussehen, wie alle andern Menschen; wie oft habe ich mir es als das größte Glück gedacht, ihn einmal von Angesicht zu Angesicht zu sehen! Gott sei gedankt! mein heutiger Aerger, der mich zum Thore hinaus und hierher jagte, hat mir dieses Glück verschafft. Ich sitze ihm gegenüber, den ich so hoch verehre und liebe; Er ist so mild und freundlich gegen mich, obgleich Er was Großes und Vornehmes ist, und ich nur ein armer Teufel bin."

„Arm?" sprach der Dichter. „Er ist nicht arm, mein Freund, sondern eher reich zu nennen, denn ein fröhliches Gemüth und ein reines Herz sind die größten Güter, die der Mensch auf Erden besitzen kann. Und was Seine Liebesnoth anbetrifft, so wird ja am Ende da auch noch zu helfen sein. Vielleicht, wenn Er es in Seinem Geschäft zu größerem Wohlstand bringt, läßt sich der hartherzige Feldwebel noch erweichen. Und dazu kann ich Ihm vielleicht verhelfen; wenn auch nicht durch ein baares Darlehn, denn ich bin selbst nicht reich an Geld und Gut, doch durch Recommandation bei meinen Freunden. Diese werden künftig den Bedarf ihrer Haushaltungen bei Ihm nehmen. So kann Er, wenn Er in seinem Fleiße fortfährt, es binnen etlichen Jahren zu Etwas bringen."

„Ach, Herr Poet, Er macht mich überglücklich!" rief Johann freudig. „Er zeigt mir da in der Zukunft einen offenen Freudenhimmel. Wenn ich nur wüßte, wie ich Ihm dafür danken sollte?"

„Dadurch, daß er mich, wie bisher, lieb behält, und meine Lieder fleißig singt," versetzte der Dichter. „Uebrigens haben wir uns heute zwar zuerst, doch nicht zuletzt gesehen. Sei Er so gut, mir Seine Wohnung zu nennen. Ich werde Ihn von Zeit zu Zeit besuchen und des Abends manche Stunde mit ihm verplaudern."

Der Seifensieder nannte ihm hocherfreut Straße und Hausnummer. Der Poet zeichnete Beides in seine Schreibtafel. Dann ruderte er mit kräftigen Armen den Kahn zum Ufer hin. Hier setzte er Johann aus, der sich mit treuherziger Freundlichkeit empfahl, und fuhr dann wieder der Stadt zu. Johann aber begab sich voll froher Hoffnung nach Hause.

(Fortsetzung folgt.)

Mannichfaltiges.

Ein alter Dorfcantor kam nach Leipzig in eine Kunsthandlung, um mehrere Lithographieen anzusehen und zu kaufen. Nachdem er Bachs und Mozarts Portrait erhandelt, sagte er zum Commis: „Nun müssen Sie mir auch noch Händel verschaffen." „Wird schwer halten!" rief der Diener, „wenn Sie aber durchaus darauf bestehen, so gehen sie einmal hier in das Bierhaus, und sagen sie dort zu dem alten bärtigen Studenten, der am Fenster sitzt, blos das Wort: „Kameel!" da kriegen Sie Händel umsonst."

* Homburg vor der Höhe ist in diesem Sommer das besuchteste von allen Taunusbädern, und besonders sieht man dort viel Russen. Die Spielbank ist in ununterbrochener Thätigkeit und macht brillante Geschäfte. Der Pächter soll in den letzten drei Jahren nicht weniger als 1,800,000 fl. verdient haben! Das wird ihm wohlschmecken und wenig Kummer wird ihm ein trauriges, in den letzten Tagen vorgefallenes Ereigniß verursachen. In einem in der Nähe von Homburg gelegenen Dorfe hat sich ein hochbejahrter Mann vergiftet, der sein ganzes Vermögen, 25.000 fl., die Frucht 45jähriger Anstrengungen und Mühen, an der Bank verloren hatte. Der Unglückliche war aus Wien gebürtig, und erst vor einigen Monaten aus Jamaica, wohin er sich in seiner Jugend begeben,

um sein Glück zu versuchen, nach Europa zurückgekehrt, wo er den Abend seines Lebens in Ruhe zubringen wollte. Sein Glück fand er in Jamaica durch angestrengten Fleiß, sein Unglück an Homburgs Spielbank durch thörichten Leichtsinn, die Ruhe — die ewige — im Grabe! Einige Tage vor Ausführung seines fürchterlichen Entschlusses erkundigte er sich nach den Kosten eines anständigen Begräbnisses, und gerade diese Summe fand man in seinem Nachlasse. Alles was er außerdem besessen, hatte er an dem Tage seines Selbstmordes den Launen der Glücksgöttin geopfert! — Schauderhaft! —

*Ein amerikanischer General der Miliz im Westen erzählte, daß er, als man die Ansiedelungen im Staate Missouri begann, einmal von drei Räubern angefallen worden, wie dieses Gesindel sich noch jetzt an den Grenzen aufhalte; er habe zwei derselben mit der Pistole erlegt, dem dritten aber, der eben auf ihn angeschlagen, mit dem Peitschenstiele den Kopf zerschmettert. Alle bewunderten seinen Heldenmuth, und ein Herr aus der Gesellschaft äußerte sein höchstes Verwundern, indem ihm ganz dieselbe Geschichte, nur mit etwas verändertem Ausgange begegnet sei. Auf die Bitte der Gesellschaft trug er nun die so eben erzählte Geschichte mit allen Particularitäten vor, wie sie der General so eben aufgetischt, schwieg aber von dem dritten Räuber. Nun — fragte der General etwas verlegen — und der letzte? — O! — rief der Yankee aus, indem er beide Hände vor das Gesicht schlug und schluchzend zum Zimmer hinausstürzte — der Dritte töotete mich!

*Ein Student erzählte einem andern, er habe jetzt eine Wohnung gemiethet, sehr nett, nur etwas klein, wenn er sich einen Rock anziehen wolle, müsse er das Fenster aufmachen, um den Arm hinausstrecken zu können.

*Unweit Finsterwalde fand ein Bauer auf seinem Felde einen vergrabenen Topf, welcher zwar nicht mit Dukaten, aber mit 800 silbernen Münzen aus uralter Zeit angefüllt war. Der Schatz scheint zur Zeit des großen Vernichtungskrieges versenkt worden zu sein, denn die Münzen tragen zum Theil den Stierkopf, die beiden Raben (Odins), die Bildnisse Thors und der Sieva, oder das bloße Kreuz des deutschen Ordens. Leider ist nur noch die Hälfte des Fundes übrig, indem ungeschickte Hände die Münzen verschleuderten und ein Dorfschneider sie als Knopfplatten benutzte. Ueber kurz oder lang werden daher wohl Alterthumsforscher und Münzsammler nach Finsterwalde pilgern und Jagd auf die Hosenknöpfe der Bauern machen.

*In dem eben erschienenen „Leben des Lord-Kanzler Eldon" wird erzählt, Dunning, der solicitor general (General-Anwalt) habe einst zu seiner Unterhaltung eine Reise nach Berlin gemacht. Der König, der von der Ankunft des Engländers in Berlin hörte, glaubte nach dem Titel des Fremden schließen zu müssen, daß derselbe General in der englischen Armee sei, lud ihn deshalb zu einer großen Truppenmusterung ein und schickte ihm, als einem ausgezeichneten Fremden, eines seiner vortrefflichsten Pferde. Dieses Pferd riß den General-Anwalt in alle Evolutionen mit hinein, welche ausgeführt wurden; Dunning, nicht eben der beste Reiter, schwebte die ganze Zeit über in Todesangst und gleichwohl mochte er nicht absteigen oder konnte vielmehr nicht absteigen, weil das Pferd auf ihn gar nicht achtete, sondern immer mit den andern lief. Sobald endlich die Revue zu Ende und der „Pseudo-General" abgestiegen war, legte er sich zu Bett. Am andern Tage trat er seine Rückreise eiligst an und gelobte sich, nie wieder als irgend ein General ins Ausland zu reisen.

*In Leipzig giebt jetzt eine Gesellschaft ausgezeichneter Kunstreiter vielbesuchte Vorstellungen, und in einer derselben zog sich ein Pferd auf spaßhafte Weise und mit — Geistesgegenwart aus einer Verlegenheit. Die Gesellschaft besitzt nämlich zwei kleine Pferdchen, welche unter anderem auch apportiren. Eines dieser Pferdchen sollte einen Gegenstand suchen, fand denselben aber nicht. Es wurde lange herumgetrieben und schien endlich gar nicht mehr zu wissen, was es suchen solle, um das Verlangen seines Herrn zu befriedigen. Da mit einem Male faßte es einen raschen Entschluß, lief auf einen ganz vorn sitzenden Herrn zu, nahm ihm den Hut vom Kopfe und apportirte denselben.

Auflösung der Charade in der vorigen Nummer:

Handschuhe.

Druck und Verlag von W. Levysohn.

Intelligenzblatt zum Grünberger Wochenblatte.

Donnerstag den 8. August 1844.

20. Jahrgang. Nro. 64.

Angekommene Fremde.

Den 4. August. Im deutschen Hause: Hr. Kfm. Kurtz nebst Frau a. Glogau. Im Adler: Hrn. Kfl. Kolsborn a. Schwiebus u. Schwan a. Stettin. In den drei Bergen: Hrn. Buchhdlr. Nigmann a. Küstrin. Kfm. Stirn a. Frankfurt u. Geh.=Archiv=Rath Riedel a. Berlin. — Den 5. Zur Traube: Hr. Revisor Stempel a. Berlin u. Fabrikenbesitzer Bethke a. Stargard. — Den 6. Im Adler: Hr. Kfm. Scheele a. Nordhausen. Zur Traube: Hr. Steuerrath Gottwald a. Glogau.

Aufruf zur Mildthätigkeit!

Es sind am 20. Juli c. in der Stadt Landeshut 43 Häuser total abgebrannt und 7 beschädigt worden, wodurch 150 Familien um ihr Obdach und größtentheils um all das Ihrige gekommen sind.

Eben so wüthete am 23. Juli c. durch 22 Stunden eine Feuersbrunst in der Stadt Reinerz, wodurch 72 Häuser, mit Einschluß der Kirche, der Pfarrwohnung, des Rathhauses, zweier Schulgebäude, des Gefängniß= und des Malzhauses vernichtet und beschädigt, und 145 Familien ihres Obdachs beraubt wurden.

Für die Verunglückten in beiden Städten erbitten die dortigen Hilfsvereine dringend die Unterstützung ihrer wackeren Landsleute!

Hierzu besonders aufgefordert, wenden wir uns daher auch an die uns stets erfreute Mildthätigkeit der hiesigen geehrten Einwohnerschaft, und ersuchen die Herren Bezirks=Vorsteher hierdurch, die milden Gaben in der bisherigen Art baldgefälligst und spätstens bis zum 25. d. M. annehmen und an Herrn Rendant Barreta mit der Namensliste der gütigen Wohlthäter abgeben zu wollen.

Den Ertrag der Collecte werden wir, wenn nicht von den Gebern ein anderes selbst bestimmt wird, zur Hälfte nach Landeshut und zur Hälfte nach Reinerz absenden.

Grünberg den 7. August 1844.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Lieferung des Oelbedarfs der hiesigen Straßenbeleuchtung für das Jahr vom 1. September d. bis dahin k. J. soll in termino den 12. d. M. Vormittags 11 Uhr auf dem Rathhause in Entreprise gegeben werden, wozu wir Entrepriselustige einladen.

Grünberg den 3. August 1844.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Mittwoch den 4ten September d. J. soll Vormittags von 10—12 Uhr in der Stadt=Pfarr=Kirche zu Züllichau unter Leitung des mit unterzeichneten Musik=Direktors Gäbler das dritte Musik=Fest Statt finden, zu dessen Ausführung sich die Gesang=Vereine der Kreise Züllichau, Schwiebus, Grünberg, Crossen und Meseritz mit dem Männer=Chor des Pädagogiums bei Züllichau und mit vielen Musik=Freunden vereinigt haben. Das Nähere wird später zur öffentlichen Kenntniß gebracht werden.

Züllichau den 1. August 1844.

Gäbler, Mus.-Dir. **Dr. Hanow**, Direktor. **Harrer**, Kommerz.-R. **Karsten**, Superint.
Krause, Kr.-Just.-R. **Lieber**, Rathsherr. **Wotschke**, Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Dem Publico wird hierdurch bekannt gemacht, daß vom 1. August dieses Jahres ab die Wochenmärkte nicht mehr am **Sonntage**, sondern am **Dienstage** jeder Woche gehalten werden.

An diesem Wochenmarktstage kann aller Art Getreide, Mehl, Heu, Stroh, Butter, Grütze, Fische, Grünzeug, Holz und Bretter zum Verkauf gebracht werden.

An jedem **Sonntage** aber wird bis 9 Uhr früh nur Butter, Käse, Eier, Gänse, Enten, Hühner und Grünzeug zum Verkauf erlaubt werden.

Bomst den 26. Juli 1844.

Der Magistrat.

Hausverkauf.

Die Tuchfabrikant Lachmann'schen Eheleute beabsichtigen ihr sub Nro. 78 in der Todtengasse belegenes Wohnhaus **Montag den 12. August c. a., Nachmittags 3 Uhr**, an Ort und Stelle zu verkaufen, wozu Käufer hiermit ergebenst eingeladen werden.

Grünberg den 7. August 1844.

Harmuth, Auctions-Commissarius.

Bekanntmachung.

Dienstags den 20. August d. J. Vormittags um 10 Uhr soll bei der Kleinitzer Oder-Fähre der alte Prahm, welcher durch einen neuen ersetzt worden ist, gegen gleich baare Bezahlung an den Meistbietenden verkauft werden, wozu Kauflustige hierdurch eingeladen werden.

Deutsch-Wartenberg den 27. Juli 1844.

Gurlt,
herzoglicher Bau-Beamte.

Ergebenste Bitte

um recht baldige Veröffentlichung des Reise-Berichts der verehrten Deputation hiesigen Orts, welche nach Erdmannsdorf zu Sr. Majestät dem König gesandt, so wie um den Inhalt der Adresse, welche Sr. Majestät eingehändigt worden.

Mehrere Bürger.

Die heute erfolgte glückliche Entbindung meiner lieben Frau von einem muntern Knaben beehrt sich, statt besonderer Meldung, hierdurch ergebenst anzuzeigen

Grünberg, den 4. August 1844.

B. G. Salomon.

Alle an die Erbmasse der Ernst Hübler-schen Erben hierselbst noch verpflichteten Schuldner werden hierdurch freundlichst erinnert, die noch unbezahlten Reste sofort und bis Michaeli c. zu berichtigen, da eintretender Veränderung halber gegen säumige Restanten von Michaeli ab auf gerichtliche Einziehung angetragen werden müßte.

Grünberg den 3. August 1844.

Die Ernst Hübler'schen Erben.

Stelle-Gesuch.

Ein junger Mann, welcher die nöthigen Talente, Gewandtheit und Schulkenntnisse, ohne sich selbst zu schmeicheln, zu besitzen glaubt, sucht bis spätestens zu Michaeli d. J. eine Stelle als Reisender, entweder für ein Destillations- oder für ein Manufakturwaaren-Geschäft. Derselbe verspricht bei seiner Neigung vorzugsweise für ein Reisegeschäft den möglichsten Fleiß, kann auch auf Verlangen Caution stellen und ist bereit, eine Probezeit zu serviren; das Nähere in der Exped. d. Blattes.

Ausverkauf.

Eintretender Veränderung halber beabsichtige ich, mein Waarenlager in Tabak, Leinwand und Schnittwaren im **Ausverkauf** von jetzt ab gegen baare Zahlung zu veräußern, und sichere mich besuchenden Käufern bei dem billigsten Preise gute preiswerthe Waare zu.

Auch steht ein Flügel bei mir zum Verkauf. Obschon gebraucht, ist er doch wohl im Stande und für angehende Schüler in der Musik durch leichten elast. Anschlag vorzüglich brauchbar. Der Preis 40 Rthlr.

Grünberg den 3. August 1844.

Henriette verw. **Hartmann**,
geb. **Hübler**.

☞ Alle Sorten feiner Würste, als: Schlackwurst, feine Schlackwurst à Pfund 6—10 Sgr., feine Leber- und Rothwurst, Preß- und Zungenwurst, Knoblauchswurst, so wie geräuchertes Schweinefleisch und durchwachsene Schweinsbäuche sind fortwährend zu haben bei **Carl Angermann**
auf der Obergasse.

Ziegenhaarähnliche Stoffe (ächt) stehen dem Publikum zur Ansicht dar.

Carl Mustroph in der Buttergasse.

Bettstellen, eine Kommode und ein Kleiderschrank stehen zum Verkauf beim Tischlermeister **Matthias** auf der Niedergasse.

Mützen werden verfertigt bei **Richter** am Oberthore (wer Alles selbst dazu liefert, zahlt nur 5 Sgr.).

Einem hochgeehrten Publikum zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich jetzt in der Mittelgasse Nro. 59 im Hause des Tuchmachermeisters Herrn **Häring** wohne, und bitte, das mir bisher geschenkte Vertrauen auch hier gütigst zu Theil werden zu lassen.

H. Uebel, Schneidermeister.

Mein Haus an dem Kornmarkt bis ich Willens, sofort auf mehrere Jahre zu vermiethen. Es enthält 4 Stuben mit Alkoven, ein für kaufmännische Geschäfte geeignetes gewölbtes Waarenzimmer, einen sehr geräumigen Hausflur, große sichre Böden und Wein- wie Wirthschaftskeller; auch Stallung zum Hofraum. — Sollten geeignete Miether geneigt sein, das seit 15 Jahren bis heut darin betriebene Geschäft in Tabak und Leinen, wie Schnittwaaren, fortzusetzen, so könnten die Waarenbestände in gutem preiswürdigen Tabak, roh wie gesponnen; in Leinen wie Schnittwaaren; die durchweg guten Werkzeuge zum Tabakspinnen; die Utensilien für den Handel, für billige Preise mit überlassen werden.

Grünberg den 3. August 1844.

Henriette verw. **Hartmann**,
geb. **Hübler**.

Ein kleiner Saal, aus welchem nach Wunsch Stube und Kabinet gemacht werden kann, nebst Holzgelaß ist von Michaeli d. J. ab zu vermiethen in dem Hause des

Lehrer **Klipstein**.

Montag den 12. d. M. ladet zu einem

Schweinausschieben

ergebenst ein

C. Seidel in der Ruh.

Zur Empfehlung der bei mir vorräthigen **ächt englischen** Stahlfedern führe ich folgende Zeugnisse berühmter Pädagogen an.

W. Levysohn
in den 3 Bergen.

Prüfet Alles, und das Beste behaltet.

Die Zeit ist noch nicht fern, welche uns, wollten wir mit Tinte auf's Papier schreiben, den Gänsekiel in die Hand gab. — Jetzt kann man jedoch nach einer Stahlfeder greifen; aber sie hat noch viele Feinde, die ohne vorhergegangene Prüfung den Stab über sie gebrochen haben. Das allgemeinste Urtheil, welches man hört, ist: sie macht eine schwere Hand, ohne weiter damit angeben zu können, was das heiße. — Ich gehörte auch zu denen — ich kann's nicht leugnen, — die den Stahlfedern nicht das Wort redeten, fühlte mich jedoch veranloßt, einen Versuch mit ihnen zu machen, und da mich dieser von meinem Vorurtheil zurückbrachte, auch den Kindern diese Art Federn in die Hand zu geben. Meine Erfahrungen, die ich beim Gebrauch der Stahlfedern an mir selbst und in der Schule gemacht habe, sind nun in der Kürze folgende:

1) Die Stahlfedern machen keineswegs eine schwere Hand, ja, ich möchte grade das Gegentheil behaupten. Alle diejenigen, welche eine schwere Hand haben, (d. h. die Feder fest halten und mit ihr beim Schreiben aufdrücken) können Anfangs nicht gut mit einer Stahlfeder schreiben; denn sie muß sehr leicht geführt, in der Hand nicht fest und steil gehalten werden, und so, daß das obere Ende des Federhalters während des Schreibens nach dem rechten Ohre des Schreibenden zeigt.

2) Es läßt sich mit den Stahlfedern auch auf graues Papier, wenn es nur glatt und gut geleimt ist, mit Erfolg schreiben, da es weniger auf's Papier, als auf die Haltung der Feder ankommt.

3) Der Lehrer wird durch Einführung der Stahlfedern des Schneidens der Federn, eine nicht geringe Mühe, das übrigens auch die Augen bedeutend in Anspruch nimmt, gänzlich überhoben. Ist es einem Lehrer wohl möglich, wenn er täglich 50—100 Federn schneiden muß, auf die einzelne die nöthige Sorgfalt zu verwenden?

4) Wenn das Kind aus der Schule getreten ist, wer soll ihm dann die Feder schneiden, da bei weitem nicht alle Kinder dahin kommen, eine Feder gut zu schneiden? Dazu gehört viele Uebung. Wie viele Federn werden unnütz verschnitten! Außerdem kann das Kind nur mit der Feder schreiben, die ihm von seinem Lehrer geschnitten worden, mit anderen Federn — ich berufe mich auf die Erfahrung — schreibt es schlecht. — Auch

diesem Uebelstande helfen die Stahlfedern ab, wenn die Kinder in der Schule angewiesen werden, mit ihnen zu schreiben.

5) Auch ist's wohl nicht zu läugnen, daß sich mit einer guten Stahlfeder eine schönere Handschrift erzielen läßt, als selbst mit einer gut geschnittenen Gänsefeder. Zu diesem Urtheil finde ich mich veranlaßt, wenn ich die jetzigen Schreibhefte meiner Kinder mit denen aus frühern Jahren vergleiche.

6) Es läßt sich mit den Stahlfedern, wenn sie nur auf die rechte Weise geführt werden, eben so schnell und kräftig schreiben, als mit Gänsefedern.

7) Man bedarf zum Schreiben mit den Stahlfedern nicht besondere Tinte, (Stahlfeder-Tinte) wenn die gewöhnliche nur flüssig ist.

So sei denn hiermit allen denen, die sich noch nicht mit den Stahlfedern befreunden konnten, ein Versuch mit denselben auf's Anlegentlichste empfohlen, und sollte derselbe nicht sogleich gelingen, doch ja nicht zu vergessen, daß wir beim erstmaligen Gebrauch der Gänsefeder auch nicht gleich Meister derselben waren.

Die mir übergebenen 28 verschiedenen Sorten Stahlfedern habe ich einzeln probirt und gefunden: daß diese Stahlfedern ihrem Zwecke mehr entsprechen, als die mir früher bekannt gewordenen Arten. Sie zeichnen sich sämmtlich durch ihre ganz besondere Elasticität aus, so daß man nicht befürchten darf, mit denselben das Papier zu durchgraben, — geben nicht nur einen sehr reinen Haar-, sondern auch einen kräftigen Grundstrich, werden von der gewöhnlichen Tinte nicht angegriffen und unbrauchbar und sind sowohl den Erwachsenen, als auch für den Schulgebrauch ganz besonders zu empfehlen. Ganz besonders ist die Ausdauer dieser Federn zu rühmen.

Bunzlau, den 21. Februar 1844.

K. A. Menzel, Lehrer an der Stadtschule.

Weinverkauf bei:

Färber Stippe jun. 39r rother 6 sgr.
H. Kapitschke am Fließ 42r 4 sgr.
G. Rätsch h. d. Burg 42r 4 sgr.
Müller Leutloff auf der Obergasse 43r 3 sgr. 4 pf.
Heller im alten Gebirge 43r 3 sgr. 4 pf.
Pätzold auf der Burg 43r 3 sgr.

Kirchliche Nachrichten.

Geborene.

Den 28. Juli. Einwohner Joh. Christian Walter in Kühnau eine Tochter, Johanne Auguste. — Den 29. Schuhmachermstr. Joh. Gottfried Thäsler eine Tochter, Emma Emilie Antonie. — Tuchbereitergeselle Johann Christian Hein eine Tochter, Pauline Auguste. — Einwohner Gottfried Pohle ein Sohn, Johann Carl Heinrich. — Den 5. August. Bauer Johann Gottlob Irmler in Sawade ein Sohn, August.

Gestorbene.

Den 2. August. Verst. Einwohner Gottlieb Schönknecht Wittwe, Elisabeth geb. Kliem, 66 Jahr (Abzehrung). — Den 5. Vorwerksbesitzer Johann Gottfried Schrecke Sohn, Adolph Ferdinand, 20 Jahr 3 Monat 11 Tage (Geschwulst). — Bauer Johann Gottlob Irmler in Sawade Sohn, August, 15 Stunden (Schwäche.)

Gottesdienst in der evangelischen Kirche.

Am 10. Sonntage nach Trinitatis.
Vormittagspredigt: Herr Pastor Harth.
Nachmittagspredigt: Herr Superintendentur-Verweser Pastor prim. Wolff.

Marktpreise.

		Grünberg, den 5. August.									Görlitz, den 1. August.					
		Höchster Preis.			Mittler Preis.			Niedrigster Preis.			Höchster Preis.			Niedrigster Preis.		
		Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.
Waizen . .	Scheffel	2	2	6	1	26	3	1	20	—	2	10	—	1	23	9
Roggen . .	. .	1	7	6	1	6	3	1	5	—	1	13	9	1	7	6
Gerste, große	. .	1	10	—	1	9	—	1	8	—	1	6	10	1	3	9
= kleine	. .	1	6	—	1	5	—	1	4	—	—	—	—	—	—	—
Hafer . .	. .	—	25	—	—	24	—	—	23	—	—	23	9	—	20	—
Erbsen . .	. .	1	20	—	1	15	—	1	10	—	—	—	—	—	—	—
Hierse . .	. .	2	—	—	1	24	—	1	18	—	—	—	—	—	—	—
Kartoffeln .	. .	—	22	—	—	21	—	—	20	—	—	—	—	—	—	—
Heu . . .	Zentner	—	16	—	—	13	6	—	11	—	—	—	—	—	—	—
Stroh . .	Schock	5	15	—	5	7	6	5	—	—	—	—	—	—	—	—